

Arnold Maxwill
schrib schrab schrüb

*Was ist das Gedicht? ein Tiger? ein
Turnschuh, ein Mobile? ein Feuchtbiotop
mit integrierter Grillstation? Lasst uns, so
dröhnen Nebenzimmer, konkreter sen-
ken: Strömungen, Konflikte. Überzeugt
diese Lautfolge? ist dies die angemessene
Struktur? gibt's Nebelkerzen? welche
Knieschoner verstecken sich denn hier?*

Ihr seid ja längst hier. Ihr habt den Weg zu
lyrix gefunden. Ihr braucht eigentlich keine
großen Impulse, zumindest nicht zuvörderst
von mir. Also, bitte gehen Sie weiter. Ja,
erstmal geradeaus. Mit dem Stadtplan von
Palermo durch Heilbronn. Es werden, mög-
licherweise, die allerbesten Entdeckungen
sein.

Ihr schreibt, weshalb auch immer. Es ist
euch ein angenehmer Zeitvertreib, experi-
mentelles Bedürfnis, existentielles Muss.
Wasweißdennoch. Bleibt schreibend.
Und: Hätten wir uns getroffen, uns gemein-
sam über eure Texte gebeugt – dann wären
die Pulse, Impulse gekrochen, geklettert,
gesprungen. Scharenweise. Ein lärmender,
ein überdreht alberner Pulk. Vielleicht aber
auch langsam, zögernd, mit monotoner
Stimme, gebrochener Lautlinie. In jedem Fall:
in der Begegnung. In der Auseinanderset-
zung. In den Seitenkammern aller Gespräche.
In Lotungen, in wabernden Exkursen. In
Anekdoten. In Neben-, Schachtelsätzen, in
Frage, Gegenfrage. Im ausufernden Klappern
und Klopfen am einzelnen Vers.

Nun soll ich von der Kanzel sprechen,
in die unbekannte Menge von Interessen?
Nö. Ihr braucht keine Ratgeberprosa, ihr
braucht das Konkrete. Kontakte. Aufprall
und Taumel. Gewimmel, Verwirrung, Abstand
und Konzentration. Das findet sich, das
findet ihr. Auch abseits der Workshops,
vielleicht vor allem da. Ihr seid wach, ihr seid
längst hier. Bitte gehen Sie weiter. Lest wild,
hektisch, übermüdet und genau, lest Land-
schaften, Gesichter, Geschundenes, Behütetes,
Verdecktes, lest Angst, Zweifel, Zorn. Lest
mehr Theorie, weniger Romane. Das Gedicht
ist gesättigt, verspielt, renitent, albern und
klug, hat seine eigenen Koeffizienten.

Und: Schreibt keine Gedichte der Aktualität.
Nein. Schreibt sie, legt sie fort. Schreibt
Fragmente, Variationen. Schreibt schriftlos,
treibt die interne Maschine munter. Schreibt,
scheitert. Schreibt weiter.

Das Gedicht kann alles. Ja, das stimmt.
Und das ist auch Unfug. Aber so verhält es
sich nunmal oft: ausgebüxt aus allen Fugen.
Da straucheln, stolpern, kippeln und tanzen
wir. Kein Gedicht ohne Bewegung, Rhythmus.
Kein Gedicht ohne Strenge und Übermut.
Tja. Erwischt. Nun spreche ich doch ex
cathedra. Das Gedicht – das als Nachschub –
ist glücklicherweise erst einmal da, das
eigene und das fremde. Es wartet, geduldig.
An anderer Stelle, in meinem unaufgeräum-
ten Geräteschuppen, schrieb ich: *Schreiben,
das meint Schnüffeln, Wühlen, Horten*. Und
schrieb: *Das Gedicht will zeugen, nicht Trans-
portmittel sein, nicht Zwischengeschoss*.
Und schrieb: *Schreiben ist unbedingt auch
Nichtschreiben, aufgeschobenes, angehaltenes,
unterbrochenes Schreiben*. Und schrieb und
schrieb. Das reicht: zurück zur Musik.

Sucht euch Verbündete. Für manchen
Zwiespalt, manche Frage, manchen Irrsinn,
manche Dickköpfigkeit braucht es ein
Gegenüber. Poesie als Lebensform, so hallte
es in den Nuller Jahren; da wurdet ihr einge-
schult. Der Aufruf lässt sich ebenso komplex
wie simpel und, natürlich, auch völlig falsch
verstehen (wenn ein Affe ins Buch glotzt, so
Lichtenberg, kann kein Apostel herausschau-
en). Versteht poetologische Devisen zunächst
gern pragmatisch, greift sie aus der jetzigen
Situation. Das lässt sich später neu, anders,
klüger und kritischer aneignen. Der Hori-
zont hängt niedrig oder hoch. In jedem Fall
ist Weite. Zuversicht und Zerstörung – alles
macht weiter. Bitte gehen Sie: weiter.

** diese Gegenden ohne Geländer **

PS: Ach, dies für Freunde und Freundinnen
knackfrischer Sentenzen: *Was ich will, ist
mit zwei Sätzen zu sagen: Ich möchte meinen
Texten gegenüber ein Töpfergucker bleiben.
Wie der zweite Satz lauten soll, überlege ich
mir noch*.